Jetzt sah der kranke Knabe alles in dem großen Tannenbaum vor sich, was ihm im Walde so viel Freude gemacht hatte. Bienen und Käfer mit farbigen oder goldbestäubten Flügeln; einen großen Hirschkäfer mit weit vorgestreckten Zangen und viele bunte Schmetterlinge, von den Arten, die sich gern im Tannenwalde aufhalten: silbergraue und olivengrüne. Da saß auch auf einem Zweige ein hellgrüner Laubfrosch, man hätte ihn fast für ein grünes Blatt halten können, aber die großen Augen bewegten sich und Theodor rief laut auf: „Onkelchen, der lebt ja wirklich!“

Und immer Neues entdeckte der Knabe; hier einen Buntspecht, in seinem rothen Käppchen, dort ein kleines Baumläuferlein in braunem Federkleide mit weißen Tupfen; und beide Vögel kletterten am Stamm des Baumes hinauf, wie es ihre Art und Weise im Leben ist; jetzt waren sie freilich nur ausgestopft. Auch einen Nußhäher mit schönen blauen Federn an den Vorderflügeln entdeckte der staunende Theo, und die Haselnüsse, die der Vogel im Winter zur Nahrung braucht, wenn er keine Insekten mehr findet, die hingen ihm hier dicht vor dem Schnabel. —

Das Schönste aber war ein kleines rothbraunes Eichhörnchen, welches geschickt genug zwischen den Lichtern hin und her schlüpfte, ohne eins davon zu verlöschen, oder sich zu verbrennen.

„Das ist ein Wintergast, dem Du wohl die Freiheit wieder giebst, wenn es draußen warm und grün wird; jetzt liegt ja der Schnee ellenhoch im Walde, und dem Hänschen ist's noch wohler bei Dir, als in den beschneiten Bäumen,“ meinte Egbert.

Theodor war damit ganz einverstanden; aber er hatte schon wieder Neues entdeckt. Zwischen zwei aneinander liegenden Aesten lag ganz in Grün versteckt ein kleines Vogelnest mit fünf winzig kleinen, röthlich-braun gesprenkelten Eierchen; es war ein Goldhähnchen-Nest, aber das Vogelmütterchen war von einem Raubvogel weggefangen worden, als es auf Augenblicke das schützende Nestlein und die Eier darin verlassen hatte, um sich ein wenig Futter zu holen. Theodor bog sich über das kleine Nest und legte seine Hand sanft auf die reizenden Vogeleierchen, als ob er ihnen die wärmende Federbrust des Mütterchens ersetzen wollte. Da schwirrte etwas an seinem Kopfe vorbei. Ein flinkes, munteres Rothkehlchen war's, und es sah den glücklichen Theodor mit seinen glänzenden Kohlenaugen gar zutraulich an.

„Onkelchen,“ rief der Knabe und ergriff Egberts beide Hände um sie mit Küssen zu bedecken, „Onkelchen, das ist doch das Allerschönste! Ich habe das Rothkehlchen gar so gern; Mama hat mir auch einmal erzählt, woher es die rothe Brust hat. Weißt Du das auch, Onkel?“

„Nein, mein Junge!“

„Siehst Du,“ fuhr Theodor eifrig fort: „Als der Herr Christus auf Golgatha am Kreuze hing, da flog ein Rothkehlchen vorüber. Als es nun das Blut sah, das aus den



https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202001161135-0